

Gustav Mahler (1860 – 1911)

Göttlicher Dämon

Christa Bauer

Zu seinen Lebzeiten wurde Gustav Mahler als einer der bedeutendsten Dirigenten geachtet, heute wird er vor allem als Komponist geschätzt. Zahlreiche Bücher wurden zu seinen Werken veröffentlicht, doch der Mensch Gustav Mahler blieb dabei im Hintergrund.

Mahlers Charakter war vielschichtig und wies erstaunliche Widersprüche auf: Er wird als herrisch und dann wieder als sanftmütig beschrieben, er konnte mitfühlend und dann wieder eiskalt sein. Manche bezeichneten ihn als messianisch, andere als Größenwahnsinnig. Sogar sein Äußeres wurde völlig unterschiedlich wahrgenommen: Sahen ihn die einen klein und hässlich, erschien er in der Erinnerung des Bühnenbildners Alfred Roller als sportlich, kräftig und gut gebaut. Der Schriftsteller Richard Specht schrieb: »Ich glaube nicht, dass es einen Menschen gegeben hat, der Mahler wirklich gekannt hat.«

Wer war Gustav Mahler, von dem sogar seine Frau Alma sagte, dass sie zwar viel von ihm gewusst, aber sein tiefstes Wesen nicht begriffen hätte?

Gustav Mahler wurde am 7. Juli 1860 im böhmischen Kalischt (Kaliště, heutiges Tschechien) geboren. Seine jüdischen Eltern Bernhard und Marie Mahler betrieben in Kalischt eine Weinbrennerei und einen Gasthof. Gustav war das zweite von insgesamt zwölf Kindern, von denen die meisten früh starben. Im Oktober 1860 zog die Familie nach Iglau in Mähren, wo Bernhard Mahler die Erzeugung und den Ausschank von Likören betrieb.

Mahler sprach häufig über die unglückliche Ehe seiner Eltern. Er schilderte seinen Vater als gewalttätigen Choleriker, seine Mutter dagegen als sanft und verständnisvoll: »Sie passten so wenig zueinander wie Feuer und Wasser. Er war der Starrsinn, sie die Sanftmut selbst. Er lief jedem Dienstmädchen nach, herrschte die zarte Frau an und prügelte die Kinder.«

Zumindest muss man Bernhard Mahler zugute halten, dass er das musikalische Talent seines Sohnes erkannte und förderte. Dieses Talent scheint sich schon früh gezeigt zu haben, bereits mit drei Jahren

begann Gustav Ziehharmonika zu spielen und konnte zum Erstaunen seiner Zuhörer alles, was man ihm vorspielte, sofort nachspielen. Mahler komponierte sein erstes Werk, eine Polka, mit nur sechs Jahren. Das nächste Stück gab sein Vater in Auftrag, Gustav vertonte das Gedicht »Die Türken« von Gotthold Ephraim Lessing. Über den Verbleib dieser frühkindlichen Werke ist leider nichts bekannt. Das erste nachweisbare Konzert gab Mahler im Alter von zehn Jahren in Iglau.

Mahler besuchte in Iglau die k.k. Hauptschule, 1871 schickte ihn sein Vater für ein Semester nach Prag ans Gymnasium, wo er im Haus der Musikerfamilie Grünfeld untergebracht wurde. Mahler berichtete später, er hätte dort nur gehungert und gefroren und man hätte ihm sogar Kleider und Schuhe weggenommen. Der Vater holte ihn daraufhin zurück nach Iglau, wo Mahler das deutsche Gymnasium besuchte.

Ebenfalls in Iglau lernte Mahler in der städtischen Schwimmschule das Schwimmen, ein Sport, der seine Leidenschaft blieb, bis es ihm die Ärzte aufgrund seiner Herzerkrankung verboten.

Als Schüler war Mahler nicht besonders talentiert. Er las zwar viel, aber seine schulischen Leistungen waren schwach. Seine Lehrer nannten ihn das »leibhaftige Quecksilber«, er war zerstreut und meist in seinen eigenen Gedanken vertieft.

Als Gustav Mahler fünfzehn Jahre alt war, schickte ihn sein Vater nach Wien, wo er Klavierunterricht am Konservatorium bei Julius Epstein nahm. Mahler gewann bereits im zweiten Jahr am Konservatorium in den Fächern Klavier und Komposition den ersten Preis. Als Externer lernte er den Schulstoff des Gymnasiums weiter und legte in Iglau – wenn auch erst im zweiten Anlauf – die Matura ab.

Nach dem Abschluss des Konservatoriums musste sich Mahler mit seiner Zukunft auseinander setzen: Sein Herz gehörte dem Komponieren, aber von seinen Kompositionen konnte er nicht leben. Er entschied sich daher für die Karriere eines Kapellmeisters an verschiedenen Theatern. Diese Laufbahn führte ihn unter anderem nach Bad Hall, Laibach, Olmütz, Kassel, Prag,

Leipzig und Budapest. Vermutlich lag es an seinem Temperament, dass er es nirgends lange aushielt – oder, besser gesagt, niemand hielt es lange mit ihm aus. Seinen hohen künstlerischen Ansprüchen wurde niemand gerecht, und so geriet er ziemlich rasch in Konflikte mit seinen Kollegen.

Dazu kam noch, dass er durch die Arbeit am Theater kaum zum Komponieren kam, worunter er Zeit seines Lebens sehr litt. Selbst in seinen erfolgreichsten Jahren an der Wiener Oper galt er als »Sommerkomponist«, da er nur in seinen Urlauben im Sommer Zeit zum Komponieren fand.

Von 1891 bis 1897 wirkte Mahler in Hamburg, wo er sich trotz großen Erfolgs alleine fühlte. Dies änderte sich erst, als seine geliebten Schwestern Justine und Emma zu ihm zogen. Mahler fühlte sich seinen Geschwistern immer stark verbunden, seit dem Tod seiner Eltern 1889 kümmerte sich Gustav so lange um sie, bis sie auf eigenen Beinen stehen konnten. Seine Schwestern führten ihm den Haushalt, bis sie 1902 heirateten.

In Hamburg verliebte er sich in die Sängerin Anna von Mildenburg. Wie man den wenigen erhaltenen Briefen entnehmen kann, muss Mahler sie mit seiner Liebe geradezu bestürmt haben, während eines Berlin-Aufenthaltes schrieb er täglich leidenschaftliche Briefe an sie. Aber er hatte auch Zweifel ob der gemeinsamen Zukunft, denn, so schrieb er in einem Brief: »Was wir miteinander durchleben wollen, ist nicht ein Sommerausflug oder ein Nachmittagsvergnügen, sondern ein ganzes großes Leben, welches (besonders meinerseits) mit heiligen Pflichten verbunden ist.«

Mahler deutete in diesem Brief an, dass er seine eigenen Pflichten als wichtiger und höher einstufte als die Annas, eine Haltung, die er später auch gegenüber seiner Frau Alma einnahm. Mahler erkannte, dass die Beziehung zu Anna nicht von Dauer sein konnte, da sie zu verschiedenen waren, und er sich eine Verbindung zwischen zwei gleichrangigen Künstlern nicht vorstellen konnte.

Der Höhepunkt Gustav Mahlers Karriere war die Berufung an die Wiener Hofoper,

an der er von 1897 bis 1907 als Hofopern-
direktor und Kapellmeister wirkte.

In Wien lernte Mahler Alma Schindler kennen und verliebte sich in die junge Frau. Mahler galt damals, laut Alma, wegen seiner Affären als »liederlicher Lebemann«, sie selbst war allerdings auch kein unbeschriebenes Blatt. Bereits im November 1899 wurden die beiden einander vorgestellt, zur entscheidenden Begegnung kam es allerdings erst im November 1901. Mahler schrieb Alma im Dezember einen bedeutsamen Brief, in dem er seine Vorstellungen von einem gemeinsamen Leben schilderte und von ihr »totale Hingabe« forderte. So verlangte er von ihr, dass sie das Komponieren, das ihr so wichtig war, aufzugeben habe, da ihm die Vorstellung eines »komponierenden Ehepaares« Unbehagen bereite. Seine Forderungen waren erschreckend egoistisch: »Du hast von nun nur einen Beruf: Mich glücklich zu machen!«

Alma war schockiert, aber sie liebte Mahler und entschloss sich zur »bedingungslosen Kapitulation«.

Am 23. Dezember verlobte man sich und bereits am 9. März 1902 wurde in der Wiener Karlskirche geheiratet. Diese Ehe führte zumindest in den ersten Jahren zu einer äußerst glücklichen Stimmung Mahlers, er war überaus aktiv und erfreute sich seiner Familie: Bereits im November 1902 wurde die Tochter Maria »Putzi« geboren, im Juni 1904 folgte die Tochter Anna, genannt »Gucki«. Für Alma war es nicht einfach, da Mahler seine Lebensgewohnheiten beibehielt und sie sich ihm zur Gänze unterordnen musste. Mahler liebte die Abgeschiedenheit, Alma fehlten ihre Freunde. Mahler zeigte kein Interesse an Almas schöpferischer Tätigkeit, er nützte ihr musikalisches Wissen nur zu seinem eigenen Vorteil. Aber Mahler liebte Alma, auf seinen Reisen vermisste er sie sehr und für sie komponierte er 1902 sein erstes Liebeslied »Liebst du um Schönheit« nach einem Text des deutschen Dichters Friedrich Rückert.

Ein anderes Thema, das Mahler in seinen Kompositionen immer wieder aufgriff, war der Tod, der ihn bereits seit seiner Jugend begleitete: Von seinen dreizehn Geschwister starben acht im Kindesalter, vor allem der Tod seines Bruders Ernst 1875 traf ihn schwer. 1889 starben seine Eltern, 1895 beging sein Bruder Otto Selbstmord. Seine eigene angegriffene Gesundheit trug zu seinen Gedanken über den Tod bei.

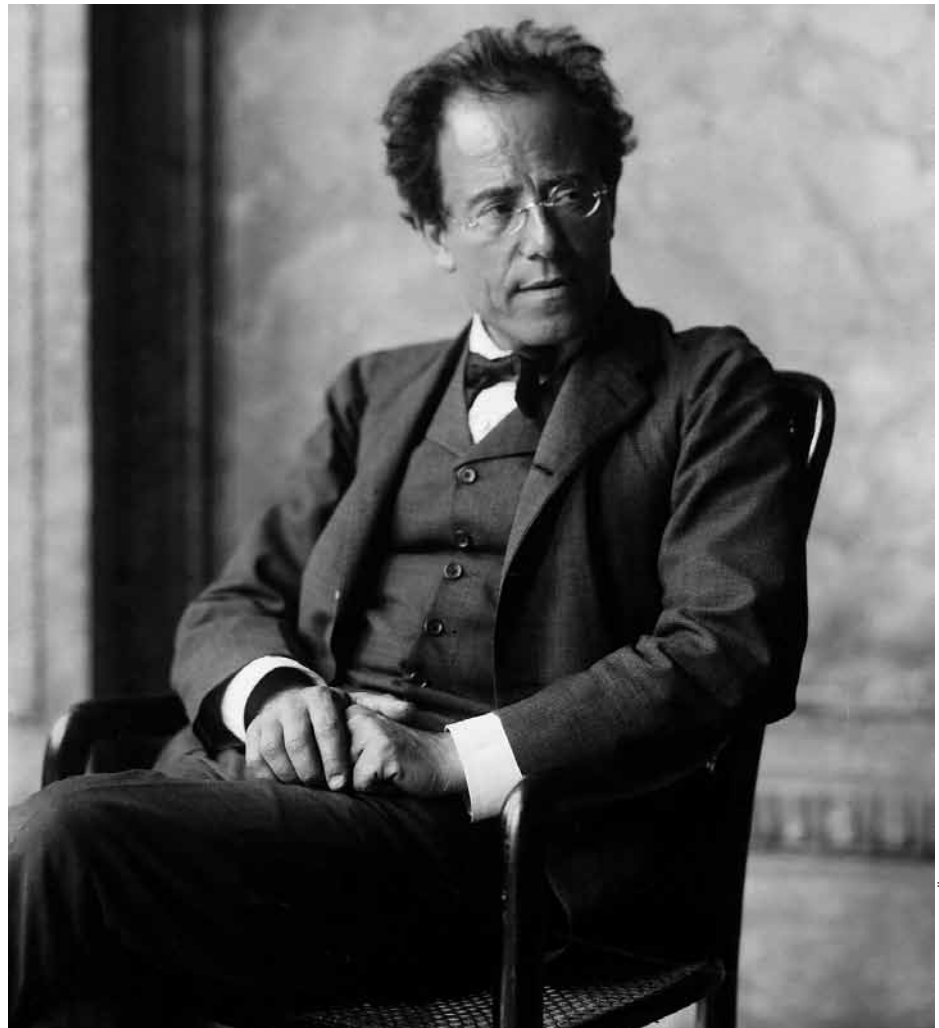


Foto: Moritz Náh, © Österreichisches Theatermuseum

1901 erlitt er einen Blutsturz und konnte nur durch das rasche Eingreifen zweier Ärzte gerettet werden, im selben Jahr entstanden drei der Kindertotenlieder, das Rückert-Lied »Um Mitternacht« und der Trauermarsch aus der Fünften Symphonie.

1907 starb seine geliebte Tochter Maria, kurz darauf wurde bei Mahler selbst ein schweres Herzleiden diagnostiziert. Dies traf ihn umso härter, als er fortan auf seine geliebten Hobbys, das Bergsteigen, Schwimmen und Radfahren, verzichten musste.

1907 verließ Mahler die Wiener Oper, er selbst war überrascht, wie rasch man sein Demissionsgesuch angenommen hatte. Vielleicht spielten auch die Vorwürfe der zum Teil antisemitisch eingestellten Presse bei dieser Demission eine Rolle, aber es waren wohl eher die privaten Schicksalsschläge dieses Jahres – der Tod seiner Tochter und seine eigene Krankheit – die Mahler zu diesem Schritt veranlassten. Mahler stammte zwar aus einer jüdischen Familie, es deutet aber nichts darauf hin, dass er in diesem Glauben erzogen wurde. Mahler sah seine Abstammung als

Ansporn zu noch besserer Leistung, wie er seinem Freund Alfred Roller erklärte: »Wenn ein Mensch mit einem zu kurzem Arm auf die Welt kommt, muss der andere Arm desto mehr vollbringen lernen und leistet schließlich vielleicht Dinge, die beide gesunde Arme nicht zustande gebracht hätten.« Mahler konvertierte bereits 1897 in Hamburg zum katholischen Glauben, aufgrund vieler Äußerungen kann man davon ausgehen, dass dies aus Gesinnung und nicht aus opportunistischen Gründen geschah. Wirklich zugehörig dürfte sich Mahler weder einer Religionsgemeinschaft noch Nationalität gefühlt haben. Bezeichnend ist seine folgende Aussage: »Ich bin dreifach heimatlos: Als Böhme unter den Österreichern, als Österreicher unter den Deutschen und als Jude in der ganzen Welt. Überall ist man Eindringling, nirgends erwünscht.« Natürlich hatte Mahler in Wien Anfeindungen wegen seiner jüdischen Herkunft zu erdulden, wesentlich mehr Kritik ertete er aber für seine Reformen an der Oper: Er war es, der in Wien den bezahlten Applaus der »Claque« abschaffte, zu spät kommenden Opernbesuchern den Zutritt verwehrte und den Zuschauer-



Kolorierte Ansichtskarte vom Hofoperntheater, um 1900

raum verdunkeln ließ. Auch wegen seiner Kompositionen stand er immer im Kreuzfeuer der Kritik.

Im Dezember 1907 begann Mahlers letzter Lebensabschnitt mit einer Tournee durch die USA. Er genoss die Begeisterung, mit der er in Amerika aufgenommen wurde, zum ersten Mal nicht nur als Dirigent, sondern auch als Komponist. Andererseits beklagte er die »ungeheure Arbeitslast« und die Qualität der amerikanischen Orchester, die ihm »talentlos und phlegmatisch« erschienen.

Im Dezember 1910 bekam Mahler in New York wieder gesundheitliche Probleme, unter anderem machte ihm seine chronische Angina wieder zu schaffen. Es kann sein, dass eine private Krise der Auslöser für diese Erkrankung war: Bereits im Sommer desselben Jahres hatte Alma eine Affäre mit dem Architekten Walter Gropius. Alma, die um 19 Jahre jünger war als Gustav, fühlte sich einsam und vernachlässigt und litt auch unter der sexuellen Enthaltsamkeit in ihrer Ehe. Mahler, der seine Frau liebte, erkannte, dass sie der Mittelpunkt seines Lebens war und er es nicht ertragen könnte, sie zu verlieren. Diese Erkenntnis führte Mahler im August 1910 zu Sigmund Freud. Die »Analyse« dauerte nur wenige Stunden, Freud äußerte sich dazu 1933 in einem Brief: »Es war, wie wenn man einen einzigen tiefen Schacht durch ein rätselhaftes Bauwerk graben würde.« Immerhin führte das Gespräch dazu, dass Mahler über seine Ehe mit Alma nachdachte und seine Fehler gut

machen wollte. Er forderte sie auf, wieder an ihren Kompositionen zu arbeiten und überschüttete sie mit Liebesbeweisen.

Seine Gesundheit besserte sich jedoch nicht, und Mahler reiste mit seiner Familie im April 1911 von New York nach Paris, um sich untersuchen zu lassen. Er war am Boden zerstört, sein enger Freund Bruno Walter, der bekannte Dirigent, berichtet von seiner »verdüsterten Stimmung«. Die Ärzte in Paris und später auch in Wien konnten ihm nicht mehr helfen. Gustav Mahler starb am 18. Mai 1911 in Wien und wurde auf dem Grinzinger Friedhof begraben.

So unterschiedlich die Beschreibungen seiner Zeitgenossen sind, eines haben sie alle gemeinsam: Sie heben die »Komplexität seiner Persönlichkeit« hervor. Einer von Mahlers engsten Freunden, Guido Adler, beschrieb Mahler als »ein seltsames Gemisch aus rückhaltloser Offenheit und keuscher Zurückhaltung seiner innersten Regungen. Unbeugsamer Wille und weiches Gemüt, Großzügigkeit des Wesens und kindliches Empfinden mit Mitmenschen. Vertrauensselig und mitteilbar gegenüber Freunden, misstrauisch und zurückhaltend gegenüber unliebsamen Menschen, bei denen er kein Verständnis fand.« Bruno Walter beschrieb ihn »in Anblick und Gebaren als Genie und Dämon« und selbst Alma nannte ihn einmal »diesen göttlichen Dämon«.

Mahler wird auch als humorvoll beschrieben, sein Humor galt als angenehm und entwaffnend. Das Erzählen von Witzen lehnte er ab, derbe Worte konnte er nicht ertragen.

Er suchte in seiner Tätigkeit als Dirigent die Vollkommenheit und vergaß dabei völlig, dass es diese nicht gibt. Er war ein Perfektionist und bei der Durchsetzung seiner Ideen war er unerbittlich und kompromisslos. Er verfügte über ein ungeheures Energiepotenzial, nur so konnte er mit dem ungeheuren Arbeitspensum, das ihn als Hofoperndirektor und Kapellmeister in Wien beschäftigte, fertig werden. Darüber hinaus galt er als hervorragender Organisator, der nichts dem Zufall überließ. Nach seiner Demission 1907 ahnte niemand, dass Mahler heute zu den meist auf-

geführten Komponisten der Welt zählen würde. Kein Komponist hat die Musik des 20. Jahrhunderts so beeinflusst wie Mahler. Er war der erste, der in seinen Werken seine ganz persönlichen Erfahrungen und Traumata verarbeitete. Für einige Jahre war Mahlers Werk vielleicht etwas aus dem Zentrum der Musik verschwunden, aber in den 1960er-Jahren kam es zu einer bis heute anhaltenden Renaissance.

Heute erfreut sich seine Musik gerade bei den jungen Menschen großer Beliebtheit. Claudio Abbado begründet dies damit, dass bei Mahler »die jungen Leute all die großen Themen von Liebe und Tod wieder finden«. Der deutsche Dirigent Klaus Tennstedt meinte dazu: »Junge Leute suchen wieder nach Werten, die bereits zerstört wurden. Lange nach seinem Tod kämpft Mahler weiter gegen eine schreckliche Welt. Er gibt den Menschen den Sinn für Gefühl, Furcht und Unrecht wieder zurück.«

Gustav Mahler war eine schillernde Persönlichkeit mit einem widersprüchlichen Charakter. Felix Salten beschreibt ihn vielleicht am treffendsten: »Gustav Mahler war ein Mann, der dem Alltag und seiner niedrigen Klugheit völlig entrückt war, eingehüllt in seine Kunst wie in einem Traum.«

Literatur:

- Constantin Floros, Gustav Mahler, Visionär und Despot (Zürich-Hamburg 1998)
- Franz Willnauer, Gustav Mahler und die Wiener Oper (Wien München 1979)
- Norman Lebrecht, Gustav Mahler im Spiegel seiner Zeit (Zürich-St. Gallen 1990)
- Gustav Mahler, Briefe (Wien 1996)
- Bruno Walter, Gustav Mahler: Ein Porträt (Berlin 1957)
- Borchardt / Floros / Schäfer / Worbs, Gustav Mahler „Meine Zeit wird kommen“, Aspekte der Mahler Rezeption (Hamburg 1996)
- Arnold Schönberg, Rede auf Gustav Mahler (Prag 1912)
- Herta und Kurt Blaukopf, Gustav Mahler, Leben und Werk in Zeugnissen der Zeit
- Carl E. Schorske, Eine österreichische Identität: Gustav Mahler (Wien 1994)

Tipp:

Ausstellung »Gustav Mahler und Wien« 11. März bis 3. Oktober 2010 im Theatrumuseum, Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien

Erste Wiener Operette

24. November 1860: Uraufführung »Das Pensionat« von Franz von Suppé

Marius Pasetti

Um Medizin zu studieren zog es den jungen Komponisten Franz von Suppé im Jahre 1835 nach Wien. Sein nur halbherzig betriebenes und auf Wunsch des Vaters begonnenes Jura-Studium an der Universität von Padua hatte er schon vor einiger Zeit abgebrochen, aber auch in der Heilkunde wollte er nicht seine eigentliche Berufung erkennen.

Gioacchino Rossini, Gaetano Donizetti und Giuseppe Verdi, mit denen er auch persönliche Kontakte gepflegt hatte und deren Opern ihn in Mailand begeistert hatten, zählten zu den großen Idolen des Studenten, der sich nun zu einer professionellen musikalischen Karriere entschloss.



Eine erste Anstellung als Kapellmeister am »Theater in der Josefstadt« konnte nach Beendigung des Studiums der Musikwissenschaften bald gefunden werden. Am Theater an der Wien, der zweiten Station von Suppés musikalischer Laufbahn, kam es zu der Begegnung mit dem dortigen Direktor Franz Pokorny. Diese sollte sich als überaus zukunftsweisend herausstellen. Pokorny erkannte das Talent des Kapellmeisters und ermöglichte ihm – zunächst unbezahlt – sein Orchester zu dirigieren. Suppé dankte es ihm posthum mit der Komposition eines Requiem in d-Moll, das seine Uraufführung in der Wiener Piaristenkirche hatte.

Die Versuche Suppés auf dem Sektor der so genannten ernsten Musik zu reüssieren blieben allerdings erfolglos. In Wien zeichnete sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Umakzentuierung des praktischen Theaterbetriebes ab. Auf der einen Seite pflegte man die hohe, hehre Kunst der Oper, andererseits vergnügte man sich an dem Genre der musikalischen Volkskomödie, die sich von ihrer anfänglich moralisierenden Tendenz immer mehr zu entfernen begann. Der durch das neu entstehende ökonomisch selbstbewusste Großbürgertum einsetzende soziologische Wandel erforderte ein Drittes.

Als »genre primitif et gai« bezeichnete Jacques Offenbach, jener Komponist, der als »Vater der Operette« in die Theater- und Musikgeschichte einging, die von ihm »erfundene« Form, die ihren Siegeszug von Paris auf die großen europäischen Metropolen Berlin und Wien ab den 1850er Jahren ausdehnte.

Die Offenbachschen Operetten waren es auch, die nicht nur einen Johann Nestroy inspirierten, sondern die auch Pate standen für ein wohl heute durchwegs in Vergessenheit geratenes Werk, den Einakter »Das Pensionat«.

In der einfach gestrickten Handlung geht es um den Juristen Karl und seinen Bediensteten Florian, die sich in ein recht fideles Mädchenpensionat einschleichen. (In der französischen Vorlage »Les Visandines« von François Devienne wird dieses von Nonnen bewohnt.) Die Liebe Karls zu



der Pensionatsinsassin Helene ist das Motiv der Eindringlinge. Karl wird von Brigitte, der Internatsvorsteherin entdeckt, diese wiederum wird während Karls vorgetauschter Werbeversuche entzückt von ihren Mädchen ertappt, die peinliche Situation wird letztendlich dadurch gerettet, dass Brigitte Karl als Gutsvorsteher ihres Pensionats einstellt und so die Weichen legt für eine materiell abgesicherte Liaison zwischen Karl und Helene.

Selbstverständlich konnten weder Suppé noch sein Direktor Pokorny erahnen, dass der überraschende Erfolg dieses Einakters Grundstein für jene Werke war, die nun unter der musikdramatischen Gattung »Wiener Operette« zu subsumieren sind. Der sonst gnadenlose Chronist Karl Kraus, den ja so etwas wie eine Hassliebe zu diesem beliebten Genre verband, registriert durchaus ambivalent die Hartnäckigkeit dieser Gattung:

»Der Gedanke der Operette ist ein Rausch, aus dem Gedanken geboren zu werden. Die Nüchternheit geht leer aus. Dieses anmutige Wegspülen aller logischen Bedenken und dieses Entrücken in eine Konvention übereinanderpurzelnder Gegebenheiten, diese Summe von heiterer Unmöglichkeit bedeutet jenen reizvollen Anlass, uns von den trostlosen Möglichkeiten des Lebens zu erholen. Indem aber die Grazie das künstlerische Maß dieser Narrheit ist, darf dem Operettenunsinn ein lebensbildender Wert zugeschrieben werden.«

Grab Franz von Suppé am Zentralfriedhof